

Pilpul.

Die Lage des an den Westen assimilierten Juden an einem Beispiel.

Von vielen Gebieten des Wissens und der Erfahrung her wird uns immer aufdringlicher der Begriff "Programm" angeboten. Zum Beispiel nur: der gegenwaertige Stand des biologischen, psychologischen, kybernetischen und informatischen Wissens kann ohne diesen Begriff kaum auskommen, und unsere wirtschaftlichen, sozialen und politischen Erfahrungen machen uns diesen Begriff gelaefufig. Darum beginnen wir, in unserem Leben eine fortschreitende Verwirklichung eines Programms zu sehen. "Leben" heisst, Moeglichkeiten verwirklichen, fuer die wir programmiert sind. Und diese Moeglichkeiten sind in zwei grundverschiedenen Programmen eingetragen, im "genetischen" und im "kulturellen". Zum Beispiel ist die Moeglichkeit, Kinder zu zeugen, in unserem genetischen Programm, und die Moeglichkeit, Buecher zu schreiben, in unserem kulturellen Programm eingetragen. Es sieht auf den ersten Blick so aus, als waeren wir mit dem genetischen Programm geboren, (als hatten wir es ererbt), und als haetten wir das kulturelle Programm zu erlernen, (als haetten wir es erworben).

Tatsaechlich ist die Sache aber nicht so einfach. Zum Beispiel ist das Sprechen im genetischen Programm des Menschen eingetragen, (er besitzt die dazu notwendigen Organe und Zentren im Neokortex, die der Schimpanse nicht besitzt), und trotzdem muss der Mensch, will er die Moeglichkeit des Sprechens verwirklichen, eine kulturell gegebene Sprache, (zum Beispiel deutsch), erlernen. Das genetische und das kulturelle Programm ueberschneiden einander so vielschichtig, dass es beim menschlichen Verhalten beinahe sinnlos wird, "Natur" von "Kultur" unterscheiden zu wollen. "Ererben" und "erwerben" verschwimmen.

Im Lauf meines Lebens verwirkliche ich Moeglichkeiten, die ich nicht erworben habe, (ich hatte es nicht noetig, sie zu erlernen), und doch sind diese Moeglichkeiten sichtlich in meinem kulturellen, nicht in meinem genetischen, Programm eingetragen. Zu dieser Art von Moeglichkeiten zaehlen meine juedischen Eigenschaften. Ich meine nicht nur sehr allgemeine Charakteristika, (meine Art, zu gestikulieren, meinen Typ von Humor, meine Neigung zu spezifischen Krenkheiten), sondern ich meine auch ganz spezifische "Techniken" meines Denkens und Handelns. Zum Beispiel stelle ich ueberrascht fest, dass meine wissenschaftliche und philosophische Argumentation ganz aehnlichen Regeln folgt wie denen des talmudischen Denkens, ohne dass ich je Kontakt mit dem Talmud gehabt haette. Und ich stelle ebenso ueberrascht fest, dass viele juedische Denker, von denen ich weiss oder annehme, den Talmud eben so wenig zu kennen wie ich, den gleichen Denkregeln folgen.

Diese meine Tendenz zum Talmudisieren stelle ich relativ spaet fest, naemlich als ich beginne, mich im Lauf meiner Studien fuer die klassische juedische Literatur zu interessieren. Daher meine Ueberraschung: ich erkenne in meiner mir fremden Literatur meine eigene Denktechnik wieder. Die Thematik der klassischen juedischen Denker hat mit meiner eigenen so gut wie nichts zu schaffen. Ich lese die Midraschim, wie ich den Popol Vuh oder das Tibetische Totenbuch lese. Und doch kann ich nicht leugnen, dass die "Logik" der Midraschim meine eigene ist, obwohl

ich doch eine andere Logik, naemlich die griechische, glaube, erworben zu haben. Diese ueberraschende Entdeckung ist peinlich. Es ist peinlich, feststellen zu muessen, dass die Technik, die man beim Denken anwendet, nicht bewusst ausgearbeitet wurde, sondern aus einem Programm herkommt, das man nicht gewaehlt hat, und dessen man sich nicht einmal bewusst war.

Dem griechischem (!) Imperativ "erkenne dich selbst" gehorchend, versuche ich also, ein wenig ins talmudische Denken einzudringen, das mir so fremd ist, und in dem ich doch nicht umhin kann, mich wiederzuerkennen. Dabei stosse ich auf zahlreiche Schwierigkeiten. Mein erworbenes Kulturprogramm bietet mir kaum Zugang zu diesen Quellen. Mein Hebraeisch und Aramaeisch sind zu armselig. Der kulturelle Kontext des Talmuds und der Talmudkommentare ist mir so exotisch wie der der Xavanten. Die fuer das Talmudlernen noetige Disziplin widerspricht meiner Lebensweise. Die Werte der Talmudgelehrten, bei denen ich lernen muesste, erinnern mich ans Mittelalter und an die persischen Ayatollahs. Es bleibt mir nichts uebrig, als mich dem Talmuddenken dank meiner erworbenen, westlichen Methoden zu naehnern.

Ich habe gelernt, mit dem Nachschlagen in Lexika zu beginnen. In der Encyclopedia Brittanica, im Larousse, im Brockhaus, im Meyer. Und im Meyer finde ich die folgende Eintragung: "Pilpul, die angeblich im 16. Jh. ausgebildete sophistisch-spielerische Methode des Talmudstudiums, die in der Neuzeit aufgegeben wurde. Man spricht von "Augsburger", "Nuernberger" und "Regensburger" P." Dabei erinnere ich mich ploetzlich eines laengst vergessenen Ausdrucks: "Scheikerbilbel". Er bedeutet, wenn ich nicht irre, "verschrobene und typisch juedische Luege". Es ist ein Ausdruck jenes Prager Judendialekts, der bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gesprochen wurde, und dessen sich meine Grosseltern fragmentarisch bedienten, besonders, wenn ich sie nicht verstehen sollte. Der Suffix "-bilbel" kann nichts anderes sein als der von Meyer gemeinte Pilpul.

So kommt der Pilpul in mein Bewusstsein durch zwei konvergierende Wege. Durch den des Lexikon, und durch den der nebelhaften Erinnerung an die Kindheit. Ich werde von zwei widersprechenden Gefuehlen ergriffen. Vom Gefuehl des Widerwillens gegen die Bedeutung des Wortes "Scheikerbilbel": das Talmudisieren erscheint darin als ein verschrobenes Luegen. Und von Schuldgefuehl: die Prager juedische Kultur, die sich einst in jenem Dialekt artikulierte, ist untergegangen, und ich bin einer ihrer wenigen Reste, ohne an ihr tatsaechlich teilgenommen zu haben. Ein zusaetzliches Motiv, um zu versuchen, mich ein wenig ins Talmuddenken zu versenken.

Dank hier nicht weiter zu beschreibenden Methoden stelle ich fest, dass Meyers Definition des Pilpul zugleich richtig und falsch ist. Sie ist insofern richtig als (1) der Pilpul, wie die Sophistik, versucht, das Argument ad absurdum zu fuehren, (2) der Pilpul tatsaechlich spielerisch ist, da seine Argumente wie "Zuege" bei einem Brettspiel zum Sieg ueber den Gegenspieler fuehren sollen, und (3) der Pilpul tatsaechlich eine auf Deutschland und zeitlich begrenzte Methode darstellt. Die Definition ist insofern falsch, als (1) der Pilpul nicht sophistisch ist, weil er das Absurdum nicht zum Ziel nimmt, sondern als Methode verwendet, (2) der Pilpul nicht spielerisch ist, weil er ueber das Spiel hinaus ins Unsaegliche hinzielt, und (3) der Pilpul zwar seinem Namen nach auf das Renaissancedeutschland

boschraenkt ist, aber als Denkmethode immer und ueberall beim Talmudieren angewandt wurde.

Feckenheims Arbeiten erlauben mir, dem Wesentlichen am Pilpul, und am Talmudieren ueberhaupt, naeherzukommen. Wenn ich Undenkbares zu denken versuche, verfallende ich in Widersprueche. Zum Beispiel: bedenke ich Gott, dann falle ich in den Widerspruch zwischen Allmacht und menschlicher Freiheit. Oder: wenn ich im juedischen Sinn Geschichte bedenke, dann verfallende ich in den Widerspruch zwischen Offenbarung, (Sinai), und Verhuellung, (Auschwitz). Diese Widersprueche sind Zeichen dafuer, das hier Undenkbares zu denken versucht wird. Die westliche Philosophie ist ein Versuch, diese Widersprueche zu loesen. Zum Beispiel: die menschliche Freiheit angesichts der Allmacht, oder der Kausalitaet, oder des Zufalls, zu "erklae-ren". Oder: die Tatsache des Uebels angesichts der goettlichen Guete, oder der menschlichen Vernunft, oder des Fortschritts, zu "erklae-ren". Kurz: die westliche Philosophie ist ein Versuch, Undenkbares denkbar zu machen. Das juedische Denken ist im Gegenteil bemueht, diese Widersprueche als unloesbar auszuweisen. Sie als Zeichen fuer die Begrenzung des menschlichen Denkens auszuweisen. Das juedische Denken laeuft gegen die Grenzen des Denkbaren an, nicht, um diese Grenzen abzuschaffen, sondern, um sie festzustellen. Das ist, so meine ich, Pilpul.

Dies wuerde die seltsame Dynamik der juedischen Reflexion erklae-ren. Sie ist ein Tanz um einen gegebenen Gegenstand, sie greift ihn von verschiedenen Seiten aus an, sie entfernt sich von ihm in verschiedene Richtungen, um sich ihm wieder zu naehern, und dort mit anderen Reflexionen zusammenzustossen. Uebrigens ist diese Dynamik der Reflexion konkret aus der Talmudseite zu ersehen: der Gegenstand in der Mitte der Seite, die Reflexion in konvergierenden Kreisen. Der Horizont der juedischen Reflexion, (und der Talmudseite), ist das Undenkbare. Ein Horizont, gegen den immer wieder vorgestossen wird, ohne dass er je durchstossen werde. Der Horizont der juedischen Reflexion ueber welchen Gegenstand auch immer, (sei es ein am Sabbath gelegtes Ei oder das Bartstutzen), ist immer Gott. Es geht hier um eine "Anti-theologie": die Theologie spricht ueber Gott, das Talmuddenken versucht, aufzuweisen, dass es unmoeglich ist, ueber Gott zu sprechen.

Mein Pilpul-verstaendnis ist vielleicht nicht "orthodox", aber das ist ist mir nicht wichtig. Wichtig ist mir, dass ich darin meine eigene Denktechnik wiedererkenne. Meine eigene Art, ueber welchen Gegenstand auch immer nachzudenken. Und nicht nur meine eigene Technik erkenne ich darin wieder. Sondern auch die Marxens, und Freuds, und Husserls, um nur naheliegende Beispiele zu nennen. Ich erkenne darin ueberhaupt jene Tendenz wieder, ueber das Absurde hinaus zum Undenkbaren vorzudringen, wie sie sich seit Hiob und ueber Kafka hinaus aeussert. Der Schock, den ich empfinde, und den ich dem Leser dieser Aufsatzes uebermitteln moechte, ist dieser: dass all dies, Marx, Freud, Husserl, Hiob, Kafka, in einem kulturellen Programm eingetragen ist, das man nicht erwerben muss, und dessen man sich nicht bewusst sein muss, um von ihm programmiert zu werden.

Goethe sagt: Was du ererbt von deinen Vaetern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Der assimilierte Jude verfuegt nicht ueber die Werkzeuge zum Erwerben des Ererbten. Das ist seine Tragik.